

Dieser Text ist Bestandteil des Mailings *Wissen – Transfer – Zukunftskieze*. Schwerpunkt: **Beteiligung in Kommune ermöglichen**. Mai 2024.

Kinder- und Jugendbeteiligung: Notwendigkeit und Chance für Bildungslandschaften

In einer Zeit, die von wachsender Komplexität, Veränderung und Unsicherheit geprägt ist, ist es umso wichtiger, dass sich junge Menschen als handlungsmächtig und selbstwirksam erleben. Beteiligung ist ein wirksamer Weg zur Krisenbewältigung und ein wichtiger Ansatz, um demokratische Kompetenzen junger Menschen zu stärken. Menschen werden zu Demokrat:innen, wenn sie in realen Situationen demokratische Erfahrungen sammeln. Dafür scheint die kommunale Ebene prädestiniert, da sie lokal und lebensweltorientiert Anlässe des Demokratielernens schaffen kann. Jedoch treibt Gestalter:innen und Koordinator:innen von kommunalen Beteiligungsvorhaben die Frage um, wie Beteiligung für möglichst alle jungen Menschen erfahrbar gemacht werden kann – nicht nur für die bereits engagierten, ressourcenstarken und bildungserfolgreichen Kinder und Jugendlichen.

„Ohne Perspektivwechsel geht`s nicht“: Die Rolle von Kommune in Kinder- und Jugendbeteiligungsprozessen

Der nachfolgende Beitrag basiert auf einer Veröffentlichung von Prof. Dr. Christian Reutlinger für die Transferagentur für Großstädte im [Themendossier](#) „Stadt(t)räume gestalten: kooperative und partizipative Stadtentwicklung“.

Seit einigen Jahren rücken unter Schlagwörtern wie Sozialraumorientierung, Quartiersmanagement oder (lokale) Bildungslandschaft bestimmte städtische Gebiete und Planungsareale, die sogenannten Sozialräume, immer mehr in den Fokus der kommunalen Politik und Verwaltung. In diesen Sozialräumen sollen Kooperationen innerhalb und zwischen den Abteilungen und Ämtern angeregt und im Zuge dessen Nutzer:innen besser informiert, unterstützt und im Endeffekt aktiviert und beteiligt werden. Dieser Trend zum raumbezogenen Denken und Sprechen durch Politik und Verwaltung lässt sich mit dem Wunsch der Menschen, im Alltag wieder (mehr) Übersicht, Ordnung und Sicherheit zu erlangen, erklären. Hervorgerufen durch entankernde Prozesse wie Globalisierung und Digitalisierung sehnen wir uns nach einem möglichst abgeschlossenen und kontrollierbaren Handlungsrahmen. Diesem Denken liegt ein Verständnis von Räumen als überschaubare dreidimensionale Kammern zugrunde. Das (vermeintlich) soziale, solidarische Miteinander in diesen nahräumigen Kammern, beispielsweise der Nachbarschaft, wird dabei oft als Allheilmittel für komplexe Problemlagen wie Einsamkeit, Integrationsbedarf und Mangel an Betreuungsplätzen für Kinder und Jugendliche überhöht und strukturelle Ursachen und nicht begrenzbar Faktoren ausgeblendet. Als Förder:innen von Partizipation und speziell junger Menschen hinterlegen wir vielfach eine ähnlich verkürzte Vorstellung von Raum, indem wir Beteiligung darauf reduzieren, an einem

konkreten Bauprojekt mitzumachen, einen Ort zu gestalten. Dabei stellen wir uns die Frage, wie ein Ort möglichst gut arrangiert oder eingerichtet sein muss, damit der gewünschte Inhalt, eine richtige Beteiligung, gelebte Demokratie oder Beziehungen auf Augenhöhe entstehen können. Bei der Frage nach Zugehörigkeit spielen jedoch für Kinder und Jugendliche solche Partizipationskisten nur selten eine Rolle. Vielmehr wird in der Aneignung von Räumen bzw. im Engagement von Kindern und Jugendlichen die Frage unterschiedlicher Zugehörigkeiten (zum Ort, zur Clique, zum Lebensstil) immer neu kombiniert mit der Welt, in der sie leben. Sie schaffen darüber Bildungsräume – auch ohne das reflektierte, didaktisch und pädagogisch gestalterische Einwirken von Erwachsenen.

Raumaneignung meint dabei aber nicht bloß die „materielle Inanspruchnahme von Raum, vielmehr ist die Fähigkeit des Subjekts gemeint, sich Raum im Alltag zu erschließen, so dass eine Orientierung möglich wird.“¹ Vieles, das mit einem „Behälterraumblick“² nicht sichtbar ist, ist biografisch wie auch gruppenspezifisch von hoher Bedeutung im Aneignungs- und Beteiligungsprozess von Jugendlichen. Deshalb braucht es einen Perspektivwechsel, insbesondere, wenn wir als Erwachsene Partizipation ermöglichen und fördern wollen. Dieser Perspektivwechsel ermöglicht es, den Blick nicht länger auf individuelle Defizitzuschreibungen wie mangelnde Motivation, Information und Kompetenz zu richten, sondern auf die Teilhabeansprüche von Jugendlichen.³ So konnte die EU-Studie PARTISPACE („Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal und informal possibilities of young people’s participation in European cities“)⁴, in der das soziale, politische und kulturelle Engagement junger Menschen in acht europäischen Städten verglichen wurde, aufzeigen, dass die jungen Menschen in ihren Aktivitäten und Debatten ausloten, in welchen Feldern sie ganz konkret Einfluss nehmen können. Aktionen im Hier und Jetzt – gemeinsam an anderen Lebensformen und Lebensräumen zu arbeiten – sind für sie besonders attraktiv. Dabei knüpft das Engagement eng an individuelle persönliche Alltagsthemen an. Partizipationskonzepte, die in erster Linie klassische formale Beteiligungsformate berücksichtigen, sind dagegen kaum attraktiv, da sie die tatsächlichen Interessen und Ansprüche von Jugendlichen an die Gesellschaft verschleiern. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob sich einige Abgeordnete oder ausgewählte Kinder und Jugendliche als Repräsentant:innen in einem Jugendausschuss über ihre Bedürfnisse und den Wunsch nach kinder- und jugendgerechten Orten in der Stadt äußern oder ob junge Menschen sich an einem Freitagabend an einem zentralen Platz in derselben Stadt treffen, gemeinsam abhängen, miteinander sprechen, feiern. Im ersten Moment bedarf es eines speziellen Formats, damit wenige in der Rolle junger Menschen zu bestimmten Aspekten Auskunft geben dürfen. Im zweiten Moment sind alle Anwesenden nicht nur an diesem Ort, vielmehr sind sie selbst (Teil der) Stadt. Mithilfe dieser Ergebnisse können Förder:innen von Projekten der Quartiersplanung

¹ Daum, Egbert (2011): Subjektive Kartographien und Subjektives Kartographieren – Ein Überblick. In: Egbert Daum & Jürgen Hasse (Hrsg.), Subjektive Kartographie. Beispiele und sozialräumliche Praxis. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 20-21.

² Reutlinger, Christian (2005): „Gesplante Stadt und die Gefahr der Verdinglichung des Sozialraums. - eine sozialgeografische Betrachtung“, in: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.), Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts - Perspektiven für die Soziale Arbeit, Wiesbaden, VS-Verlag, S. 87-108.

³ vgl. Pohl, Axel, Reutlinger, Christian, Walther, Andreas & Wigger, Annegret (Hrsg.) (2019): Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum — Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen: Ein Beitrag zur Partizipationsdebatte. Springer VS: Wiesbaden.

⁴ Weitere Informationen: Partispace – Spaces and Styles of Participation. <http://partispace.eu>, letzter Zugriff: 13.09.21.

oder einer Platzgestaltung innerhalb einer Kommune den Herausforderungen begegnen, die die Frage nach der Passung zwischen den Planungsvorhaben und den Teilhabeansprüchen Jugendlicher mit sich bringt. Damit eine solche Passung systematisch gelingen kann, gilt es, Antworten auf die folgenden Fragen zu finden: Wie können Jugendliche in formal-demokratischen Verfahren ihre Interessen einbringen? Wie gelingt es, die Teilhabeansprüche, die Jugendliche mit ihren verschiedenen Aktivitäten/Engagements ausdrücken, zu entziffern und tatsächlich zu verhandeln? Welche Rolle können im Prozess der Ermächtigung die Verantwortlichen in Projekten der baulichen Planung übernehmen?⁵

Ganztags als „Beteiligungermöglicher“ für Kommunen

Ganztags kann als Sozialisationsraum (fast) alle Kinder erreichen. Dazu kommt, dass spätestens durch den Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Grundschulkindern ab 2026 das Thema Ganztags auch auf der kommunalen Agenda ganz oben steht. Kommunen stehen nicht nur vor der Aufgabe, den gesetzlichen Ansprüchen quantitativ zu entsprechen, sondern den Ganztags mit möglichst hoher Qualität umzusetzen, um seine Potenziale ausschöpfen zu können. Denn ein guter Ganztags bedeutet auch, dass sich Kinder wohlfühlen und ihre Zeit gerne dort verbringen. Beteiligung wird somit zu einem Qualitätskriterium. Kommunen haben die Chance, durch die Befragung von Kindern, ihre Konzepte für ganztägiges Lernen zu bereichern und daraus Richtlinien und Kriterien abzuleiten, die die Interessen und Perspektiven von Kindern berücksichtigen. Das datenbasierte kommunale Bildungsmanagement (DKBM)⁶ kann ein Steuerungsansatz sein, mit dem die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden können, um lokale und kommunale Bildungslandschaften schnittstellenübergreifend qualitativ hochwertig zu planen und umzusetzen. Eine wichtige Grundlage für die Steuerung und Gestaltung von Bildungslandschaften sowie die Integration von Beteiligungselementen ist eine strategische Zielsetzung. Dabei empfiehlt es sich, die Rahmenbedingungen mit allen beteiligten Akteur:innen gemeinsam zu erarbeiten. Neben der Perspektive der Kinder und Jugendlichen sollten die Perspektiven der umsetzenden und begleitenden Fachkräfte einbezogen werden, um die Leitlinien möglichst praxisorientiert zu entwickeln. Darüber hinaus ist es wichtig, verwaltungsintern ressort- und ämterübergreifend die verschiedenen Fachbereiche an der Schnittstelle Bildung und Ganztags einzubinden. So entsteht eine gemeinsame Strategie, die von allen getragen wird. Die übergreifende Zusammenarbeit und Kooperation der unterschiedlichen Fachbereiche in der Kommune wiederum wirken sich positiv auf die kooperative Gestaltung des Ganztags durch die Akteur:innen vor Ort aus. Um die Leitlinien für die Umsetzung von Kinderbeteiligung auf sich verändernde Bedarfe und Rahmenbedingungen anzupassen, ist ein Monitoring sowie die datenbasierte Steuerung ein geeignetes Instrument. Durch regelmäßige Erhebungen, in denen ausdrücklich auch Kinder und Jugendliche beteiligt werden, kann die Verwaltung auf Herausforderungen und Bedarfe gezielt reagieren.⁷

⁵ Weitere Informationen zu Christian Reutlinger: <https://www.ost.ch/de/person/christian-reutlinger-110> (07.05.2024)

⁶ Weitere Informationen zum DKBM: <https://www.transferinitiative.de/> (07.05.2024)

⁷ Vgl. Dörfers, Elmar und Groth, Nele (2023): „Wie kann Kommune Beteiligung im Ganztags ermöglichen?“, in: Programm „Transferagentur für Großstädte der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung“ (Hrsg.), It's the education, folks! Zehn Jahre Transferarbeit mit Großstädten, Berlin, DKJS, S. 29. PDF abrufbar unter: tag_themendossier_sammelband.pdf (<transferagentur-nord-ost.de>) (08.05.2024)